

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 4 (1931-1932)

Heft: 12

Rubrik: Schulleben und Schulpraxis

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

der, die den Anforderungen der Schule nicht gewachsen sind und alle möglichen disziplinarischen Schwierigkeiten bereiteten.

Vielfach lagen die Schwierigkeiten wesentlich in der Besonderheit der Entwicklungsphase begründet. Hier stehen an erster Stelle die Erziehungsschwierigkeiten mit Pubertierenden beider Geschlechter. Anlaß zur Konsultation bildete gewöhnlich ein unerträglich gewordener Konflikt zwischen Eltern und Kindern.

Zahlreich waren jedoch auch die Fälle von Erziehungsschwierigkeiten auf neurotischer und psychopathischer Grundlage.

Auffallend ist die Zunahme der schweren Verwahrlosungen im Berichtsjahr. Auch die Zahl der sexuell auffälligen Kinder ist größer als im Vorjahr. Ferner gelangten verhältnismäßig viel überanstrengte Kinder zur Beobachtung. Gewöhnlich handelt es sich um Mädchen, die oft einen ganzen, großen Haushalt zu führen und jüngere Geschwister zu beaufsichtigen hatten, während beide Eltern dem Verdienste nachgingen.

Ein schwieriges Problem der Beratung bildeten auch wieder die Mittelschüler, die auf Grund einer nicht ganz ausreichenden Begabung den Schulanforderungen nur knapp genügen und sich mühsam von Klasse zu Klasse weiter schleppen. Es zeigt sich hier immer wieder in aller Deutlichkeit, daß gerade das chronische Ungenügen in der Schule allen möglichen neurotischen Reaktionen Vorschub leistet und eine gefährliche Belastung der seelischen Gesundheit darstellt. Leider gelingt es nur in den wenigsten Fällen, die Eltern zu einem Verzicht auf die Mittelschule für ihr Kind zu bewegen. Der Hinderungsgrund liegt gewöhnlich weniger im Ehrgeiz der Eltern als vielmehr in der Furcht, damit das weitere Fortkommen des Kindes ungünstiger zu gestalten.

In 1190 Konsultationen wurden 353 Fälle behandelt.

Eine wertvolle Unterstützung fand der Erziehungsberater, wie schon in früheren Jahren, von Seiten des Bezirkssekretariates „Pro Juventute“, wenn es sich darum handelte, geeignete Pflegeplätze zu finden und besondere Erziehungsmaßnahmen zu finanzieren. — Im Berichtsjahr versorgte das Sekretariat 26 Kinder mit teilweiser oder gänzlicher Übernahme der Kosten.

*

»Der Weg ins Leben«.

Fastnachtmontag. Ich sitze in einem Kino Zürichs. Er ist gedrängt voll. Kein Platz mehr frei. Dabei steht nicht einmal ein Lustspiel auf dem Programm. Was also suchen die Leute hier am Fastnachtstag?

Es ist die Geschichte der verwahrlosten Kinder Rußlands, die der Film zeigt. Und der Weg, wie sie ins Leben zurückfanden. In Löchern hausen sie, in Lumpen gehn sie umher, vom Diebstahl nähren sie sich. An einem einzigen Abend werden mehr als tausend solcher Kinder durch eine Razzia aufgegriffen. Eines nach dem andern wird der Fürsorgekommission vorgeführt. Die berüchtigtsten wandern ins Gefängnis. Doch — wird sie das Gefängnis bessern? Werden sie nachher fähig sein, ein neues Leben zu beginnen? Wie, wenn man die Kinder durch Arbeit wieder dem Leben zurückgewinnen würde? Ein Lehrer will es versuchen, mit einer Gruppe eine freiwillige und freie Arbeitsgemeinschaft zu gründen. Mit unerschütterlichem Vertrauen gibt er sich dieser Aufgabe hin, auch die schwersten Rückfälle lassen ihn nicht verzweifeln. Und es gelingt! Wir sehen die Jungen hobeln, schustern, schlossern. Ein ehemaliges Kloster ist ihre Arbeitsstätte, abgelegen und einsam. Aber bald bauen sie selbst eine Eisenbahn zur nächsten Station. Und wie sie mit dieser großen Arbeit fertig sind, da haben sie auch den innern Weg ins Leben wieder gefunden.

Zum ersten Mal wird in diesem Film eine erzieherische Idee konsequent durchgestaltet, durchgestaltet nicht nur auf der Leinwand, sondern nach dem Leben. Freilich, ein großer Künstler war hier am Werk und schuf einen Film, der an künstlerischer und gedanklicher Geschlossenheit seinesgleichen sucht.

Ergriffen wohnt die Menge diesem leid- und freudvollen Geschehen bei. Niemand, der sich der Gewalt dieser Ideen entziehen könnte. Denn dieser Film rührt irgendwie an das Tiefste in uns, er erweckt jenen Glauben an das Gute und Große, der uns heute so nottut. Erschüttert und beglückt zugleich verließ ich das Theater. In mir, und nicht nur in mir, sondern in vielen hundert anderer Zuschauer, war etwas lebendig geworden von jenem Glauben, der Berge versetzt. An einem Fastnachtstag, in einem Kino...

Werner Schmid-Zch.

Schulleben und Schulpraxis.

Verantwortliche Redaktion dieser Rubrik: Prof. Dr. W. Guyer, Rorschach.

Zur Umfrage:

»Was kann die Schule für den Frieden tun?«

Zunächst mögen einige Äußerungen von Persönlichkeiten folgen, die wir um Kundgabe ihrer Meinung ersuchten und die in freundlicher Weise zusagten.

Dr. A. Scheiwiler, Bischof von St. Gallen:

Gerne stelle ich Ihnen einige Gedanken zur Verfügung über die Mitarbeit der Schule für den Frieden, der bezüglich der Umfrage zugleich besten Erfolg wünschend.

1. Die Schule kann und soll ein wichtiges, erstklassiges Instrument sein für die Friedensarbeit, für Volksfrieden und Völkerfrieden.

2. Durch Lehre und Beispiel soll den Schülern das herrliche Ideal des Friedens lebendig vor Auge und Seele gestellt werden. Religions- und Bibelunterricht, sowie Deutsch und Geschichte, auch Geographie etc. bieten unerschöpflichen Stoff hiefür.

3. Bei Behandlung von kriegerischen Ereignissen zeige man wohl die Größe von Tapferkeit, Mut und Vaterlandsiebe der Helden, aber auch die Größe jener

Tugenden, welche den Frieden schaffen und erhalten.

4. Man hüte sich vor allem, was Klassen- oder Völkerhaß wecken oder einen Stand, ein Volk herabsetzen könnte.

5. Man pflanze den Kindern eine tiefe Vaterlandsliebe ein, die auf dem 4. Gebote ruht, lehre sie aber auch andere Völker achten und schätzen.

6. Man pflege in den jugendlichen Herzen mit Sorgfalt die Tugenden der Gerechtigkeit und Liebe.

7. Tief werde die Jugend erfüllt von dem Gedanken der Solidarität unter den Ständen des Volkes wie unter den Völkern.

8. Höheren Klassen erkläre man auch die auf Naturrecht und christlicher Offenbarung beruhende, von unsern tiefsten Denkern entwickelte Theorie des gerechten Krieges mit seinen Bedingungen.

9. Die verschiedenen Institutionen, die dem Frieden dienen, wie Völkerbund, Haager Gerichtshof, Kellogg-pakt u. s. w. mögen sympathisch erklärt werden als Ausdruck des Gedankens, daß die Menschheit eine Gottesfamilie, ein einheitlicher Organismus und die Menschen Brüder seien ohne Unterschied von Rasse und Sprache. Daher erziehe man die Kinder zu warmem Mitgefühl bei den Katastrophen, die über irgend ein Land hereinbrechen.

10. Die Jugend soll es wissen, daß das Gebet um Volks- und Völkerfrieden eine stete wichtige Angelegenheit für jedes Einzelne ist und daß Religion, richtig verstanden, den Nationalismus mit dem Internationalismus harmonisch ausgleicht.

Das, verehrtester Herr Professor, einige meiner Gedanken zu dem großen wichtigen Thema.

*

Nationalrat Dr. Häberlin, Zürich:

Die Unruhe, die Angst wegen der düstern Zukunft nimmt stets zu. Das Tun und Lassen der Behörden wird genau verfolgt und auf seine Erfolgsmöglichkeiten geprüft. Dabei bricht sich allmählig die Ueberzeugung Bahn, daß das Verfolgen der Pläne, daß die Beurteilung der Resultate durch Dritte nicht genügt und daß die Frage sich täglich an weitere Kreise stellt: was können wir selbst dabei tun? Können wir auch mithelfen und auf welche Weise? Diese Entwicklung ist sehr zu begrüßen und besonders in einem demokratischen Staate, wo das Volk sich selbst regiert und darum auch die Verantwortlichkeit mittragen muß.

Aus diesen Erwägungen heraus ist die Initiative der Reaktion sehr zu begrüßen und auch zu unterstützen. Die Behandlung wird möglich sein ohne delikate Probleme — (Militarismus, Antimilitarismus) zu berühren. Ohne der Feigheit geziehen zu werden, darf die Schule auf die Besprechung aller bestrittener Grenzen, aller gefährlicher Situationen verzichten, welche der Staatsmann entscheiden und wozu er Stellung beziehen muß. Die Schulleitung kann sich auf die grundsätzlichen Vorbedingun-

gen des Friedens beschränken. Während man sich in Genf mit der militärischen Abrüstung beschäftigt und nebenbei auch die moralische bespricht, kann die Schule sich auf grundsätzliche Belehrungen beschränken. Dabei wird sie der dankbaren Zustimmung der großen Mehrheit unseres Volkes sicher sein können.

Die nächste Frage ist nun die: Wie, auf welche Art und Weise soll dies geschehen? Soll etwa ein neues Fach das überlastete Lehrpensum noch mehr belasten? Das an und für sich berechnete Bestreben, alles recht gründlich zu machen, dürfte hier nicht am Platze sein, denn jede wirkliche Erziehung dient dem Frieden, es sollte genügen, bei sich oft zeigenden Gelegenheiten auf den friedlichen Endzweck und auf den neuen Weltorganismus, den Völkerbund, hinzuweisen, welcher dem Völkerfrieden dient.

Ich erinnere bei dieser Gelegenheit an das Verhalten des polnischen Unterrichtsministers bei Anlaß der feierlichen Eröffnung des Friedenskongresses in Warschau anno 1928. Durch Zirkular wurden sämtliche Lehrer und Lehrerinnen der Primar- und höheren Schulen und der übrigen Lehranstalten aufgefordert, im Zeitpunkt der Eröffnungsfeier für 1/2 Stunde den gewöhnlichen Unterrichtsplan zu unterbrechen, um allen Schülern die Bedeutung dieses Ereignisses klarzumachen und sie über ihre eigenen Pflichten gegenüber dem Völkerbund zu unterrichten. Der Zusammenhang mit einem solchen äußern wichtigen Ereignis wird zudem im Gedächtnis der Jugend haften und ein bleibendes Interesse für das Problem wecken.

Wünschenswert und notwendig ist es den Kindern zu zeigen, welches die Voraussetzungen des Völkerfriedens sind und wie sie im Kleinen erfüllt werden können und müssen. Es wird nicht schwierig sein, denn die Möglichkeiten bieten sich jederzeit, zu zeigen, daß der Friede unter den Schülern selbst sich nur einstellt, wenn jedes Kind sich Mühe gibt, das andere zu verstehen, sich seiner Eigenart anzupassen, gelegentlich fünfe grad gelten zu lassen, ihm einen kleinen Dienst zu erweisen und wenn es unfreundlich eingestellt und aufgeregt ist, ihm mit Ruhe und Gelassenheit zu begegnen. Ein solches wirklich friedliches Verhalten wird den Ausbruch eines brutalen Austragens eines Gegensatzes, eines Krieges des Alltags verhindern und im Herzen des Schuldigen dankbare Gefühle hinterlassen, welche bei vertauschten Rollen sicherlich auch wieder dem Frieden dienen werden. Dabei wird es besonders wichtig sein, bei den Buben das Verständnis zu wecken, daß ein solch entgegenkommendes, friedfertiges Verhalten nicht etwa Feigheit bedeutet, sondern einen Sieg über sich selbst und seine brutalen innern Mächte.

Ist das Verständnis geweckt für die Eigenschaften, die Kräfte und das Verhalten des Einzelnen, welche den Frieden fördern oder ihn gefährden, so ist die Uebertragung auf den Verkehr der Erwachsenen naheliegend. Hinzu kommt dann das Verhalten in Gemeinde, Kantor und Bund, wobei die unbedingte Achtung vor dem Ge-

setze und den Verordnungen, welche das Zusammenleben der Menschen regeln, bei jeder Gelegenheit zu betonen ist. In einem Lande, wo sich die Bevölkerung die Gesetze selbst gibt und wo auch deren Abänderung und Anpassung an veränderte Verhältnisse Sache der Stimmberechtigten ist, scheint eine solche strikte Unterordnung nicht allzuschwierig zu sein.

Die Entwicklung der Eidgenossenschaft zeigt am besten, wie kriegerische Entwicklungen seltener werden, indem sich zuerst die Kantone und dann der Bund organisieren, sich Gesetze geben und damit innere Streitigkeiten mit blutigem Austrag ausschließen. Daß es dabei nicht ohne Rückfälle und Rückschläge abgegangen ist, das ist ganz natürlich und wird sich voraussichtlich wiederholen im größten internationalen Weltverband, dem Völkerbund.

Von ihm erwartet jedermann die Hülfe, er soll den Frieden garantieren und die wirtschaftliche Krisis bannen.

Ist dies möglich? Wie weit? Bei der Beantwortung gilt es darzutun, daß der große Völkerbund unter den gleichen Gesetzen und Voraussetzungen arbeitet, siegt und unterliegt, wie die Schüler und die Erwachsenen in ihren täglichen Beziehungen. Differenzen, Streitigkeiten werden stets entstehen; ob sie auf friedliche Weise erledigt werden können, oder ob die brutale Gewalt sie zu entscheiden sucht, das hängt ab von dem Verhalten der Streitenden und der übrigen Völker. Ohne gegenseitiges Verständnis, ohne Rücksicht auf die Nöte und Sorgen des Gegners, ohne aufrichtiges Bestreben ihm entgegenzukommen, ja ohne Großmut des Stärkern gegenüber dem Schwächeren, ohne das Gefühl der unlöslichen Zusammengehörigkeit sind solche kritische Situationen nicht friedlich zu überwinden. Der Haß, das Mißtrauen, die Eroberungsgelüste, das Bestreben, seine Uebermacht gegen einen Schwächeren zu mißbrauchen, das alles sind verhängnisvolle niedere Instinkte, welche den Krieg auslösen.

Der Völkerbund ist ernstlich bestrebt, gegen die Auswirkung solcher zerstörender Mächte sichernde Gesetze zu erlassen. Feierlich wurde das Grundgesetz, der Pakt, von allen Mitgliedern unterschrieben, wonach die Frage ob Krieg oder Frieden nicht mehr ausschließlich eine Angelegenheit der betreffenden Staaten sein darf, sondern eine Angelegenheit der ganzen Menschheit, welche mit aller Macht den Frieden erhalten will. So bald einmal alle Mitgliedstaaten die selbstgeschaffenen Gesetze unter allen Umständen halten, die Heiligkeit der Verträge achten, dann wird das internationale Recht die Differenzen entscheiden und der Macht des Rechtes an Stelle des Rechtes der Macht zum Siege verhelfen.

Die heutigen betrübenden Erscheinungen im fernen Osten beweisen, daß dieser hohe Kulturstand noch nicht überall erreicht ist. Man wird diesen Rückschlag bedauern und verurteilen, aber seine Bedeutung nicht überschätzen angesichts unserer eigenen Geschichte, wo auch nur unter Schwankungen der Weg zum Bundesstaat und damit zum Frieden innerhalb der Landesgrenze zurückgelegt werden konnte.

Eines lehrt der kriegerische Konflikt im Osten: Es bleibt noch viel zu tun, bis der Völkerbund seine hohe Aufgabe voll und ganz zu erfüllen in der Lage ist. Noch mehr Kompetenzen müssen die Mitgliederstaaten an ihn abtreten; nicht nur Schutz und Schirm dürfen sie von ihm verlangen, sondern auch Opfer müssen zu seinen Gunsten gebracht werden.

Diese hohen neuen Verpflichtungen können aber nur jene Nationen übernehmen, bei denen das Verständnis für deren Notwendigkeit Gemeingut geworden ist und wo der Einzelne im täglichen Leben sich den Gesetzen und Sitten unterordnet, welche ein friedliches Zusammenleben ermöglichen und sichern.

Bei der Schaffung dieser Voraussetzungen kann und muß jedermann mithelfen; das Verständnis schon bei der Jugend zu wecken ist die ebenso wichtige als schöne Aufgabe der Erzieher.

*

Das Gedicht in der Schule.

Die Not unserer Zeit spiegelt sich auch im ästhetischen Leben. Ganz besonders liegen Verständnis und Empfindung für die Sprache und ihre höchste Form, die Poesie, im Argen. Die Schule hat hier ihre hohe Mission. Aber wie schwer gestaltet sich ihre Aufgabe! Wer wüßte nicht, ob Lehrer oder Schüler, von den Nöten der Gedichtbehandlung zu erzählen. Ich habe einige in der Schweiz lebende Dichter ersucht, zuhänden unserer Rubrik ihre Meinung über die Stellung des Gedichtes in der Schule kundzugeben, und hier folgt eine erste Serie wertvoller Betrachtungen.

Hermann Hesse:

Ueber das Gedicht in der Schule denke ich so:

Die Einführung in das Wesen der Lyrik wird stets nur sehr wenigen einzelnen Lehrern gelingen, man sollte sie nicht obligatorisch machen, sondern dem Lehrer überlassen, ob und wann er ganz gelegentlich etwas über dies Thema sagen will.

Dagegen sollen natürlich die Schüler gute Gedichte kennen lernen. Vor allem sollen in den Lesebüchern gute Gedichte stehen, oft findet man in Schulbüchern abscheulich wertlose Gedichte abgedruckt. Die Gedichte sollen keineswegs „für Kinder“ ausgewählt werden, sondern es soll auch schon den frühen Jahrgängen das Beste an Lyrik, soweit es rein stofflich ihnen nicht verschlossen ist, dargeboten werden.